

Engel ohne Unterhosen



Engel ohne Unterhosen	1
Montag, 25. Juli. Ankunft	3
Dienstag, 26. Juli. Coco Butterfly	5
Mittwoch, 27. Juli. Die Welt ist verrückt	19
Donnerstag, 28. Juli. Aufgeflogen	22
Freitag, 29. Juli. Katharina	35
Samstag, 30. Juli. Die wahre Liebe	46
Sonntag, 31. Juli. Kirche	56
Montag, 1. August. Jan	61
Dienstag, 2. August. Ein ganz toller Plan	69
Mittwoch 3. August. Nach dem Fiasko	74
Sonntag, 7. August. Klapse	81
Montag, 8. August. Freiheit	90
Dienstag, 9. August. Maria	95
Mittwoch, 10. August. Maria geht voraus	100
Donnerstag, 11. August. Falsch verliebt	103
Freitag, 12. August. Coco ist sauer	107
Samstag, 13. August. Abflug	110
Sonntag, 14. August. Hosianna	116

*Memo 1. Angekommen. Erster Kontakt. Und wie weiter?
Bitte um Instruktionen! Logiere im Hotel „Alpenblick“.*

Halleluia

P.S.: Wo verdammt nochmal sind die Unterhosen?

Montag, 25. Juli. Ankunft

So. Hier bin ich also. Wieder einmal. Der erste Tag war gleich der totale Reinflall. Ich hatte mir das echt ganz anders vorgestellt. Ich dachte, das würde alles super-easy werden. Weil ich ja jetzt doch irgendwie über diesem ganzen Kram stehen sollte.

Von wegen: Da sitze ich nun in so einem öden Hotelzimmer. Und von wegen „Hotel Alpenblick“: Ein Innenhof voller Mülltonnen und dahinter ein Containerbahnhof oder sowas – jedenfalls kein Berg so weit das Auge reicht. Also kritzle ich in mein Notizbuch und habe Depressionen. Diese ganze Mission hier könnte mir gestohlen bleiben, wenn ich nicht möglichst schnell wieder zurück nach Hause kommen wollte.

Also mal Bestandsaufnahme.

Ich habe einen Namen: Katharina Klein.

Halt! Das klingt ja jetzt so, als würde ich selbst Katharina heißen. Ist natürlich Quatsch. Haha, wäre das peinlich. Ich habe einen Dreitagebart und Haare auf der Brust. Und ich heiße... Mist, vergessen. Da muss ich jetzt mal auf meinen Ausweis schauen.

„Amadeus Quaestor.“ Aha. Soso. Naja. Das ist Lateinisch und heißt „Gottlieb, der Suchende“. Wie subtil. Sehr witzig.!

Katharina ist meine Mission.

Aber was heißt das? Meint ihr etwa, mir hat das irgend jemand gesagt? Typisch. Das ist wieder diese Art von Humor, die mich da oben echt nervt.

„Katharina Klein“ – so, und jetzt mach mal! Ich habe keine Ahnung, wo ich anfangen soll.

Was ich habe (von den Depressionen mal abgesehen):

- eine goldene Mastercard
- einen Ausweis auf den Namen „Amadeus Quaestor“
- einen Anzug, ein Hemd, italienische Schuhe

Na, fehlt da nicht was? Unterhosen oder Socken vielleicht? Fehlanzeige.

Wie gesagt, ich hatte mir das alles anders vorgestellt. Ich dachte, dass ich unsichtbar, mit goldenen (oder wenigstens silbernen) Flügeln und Superkräften diese Katharina auf den rechten Weg führen würde und meine Hauptaufgabe darin bestände, cool zu sein und schlaue Dinge zum Besten zu geben. Stattdessen muss ich latschen und zwar ohne Socken. Und so wie's aussieht muss ich jetzt erst mal shoppen gehen.

Mal ehrlich: So stellt sich doch kein Schwein einen Engel vor, oder?!

Hosianna.

*Memo 2. Anpassungsschwierigkeiten. Die Menschen sind merkwürdig. Bitte dringend um Instruktionen!
Halleluia*

Dienstag, 26. Juli. Coco Butterfly

Die letzte Nacht war furchtbar. Ich habe nicht daran gedacht, dass Engel normalerweise nicht schlafen. Na super. Sieht wirklich so aus, als hätte ich die Arschkarte gezogen.

Ich hab mich die ganze Nacht im Bett herumgewälzt und darüber nachgedacht, wie ich in diese blöde Geschichte hineingeraten bin. Schlag mich tot – aber ich habe keine Ahnung.

*

Und irgendwann als die Nacht fast überstanden war und die ersten Vögelin zu zwitschern begannen, fiel mir alles wieder ein. Also es war so: Es begann damit, dass ich starb.

Ich weiß noch, wie ich gestorben bin. Als alter Mann, allein in einem kleinen, dunklen Zimmer. Da lag ich und röchelte so vor mich hin und wartete auf das große Vergessen. Ich wusste, dass ich im Sterben lag. Plötzlich ging das Licht an. Die süßeste Krankenschwester aller Zeiten kam durch die Wand hereinspaziert, lächelte mich an, und wenn ich auch fast tot sein mochte, so merkte ich doch, dass sie nicht von dieser Welt war. Die süßeste Krankenschwester sagte: „Komm!“ Und was soll ich sagen, ich erhob mich von meinem Sterbebett und

kam. Dann erst merkte ich, dass ich ganz nackt war und wurde knallrot. Wie albern. Ich war nun wahrlich kein Teenager mehr. Tattergreis träfe es wohl eher.

Und dann sah ich, dass das Mädels Flügel hatte. Ich fühlte mich auch überhaupt nicht mehr krank und alt, ganz im Gegenteil. Und da wurde mir klar, dass ich tot war.

Mann, war ich happy. Denn diese engelhaftes Krankenschwester war ja wohl eher ein krankenschwesterhafter Engel – und das hieß offenbar, dass es nicht nach unten ging.

Ehrlich gesagt, war ich schon ein wenig erstaunt. Ich hatte nie an Himmel, Hölle oder gar an Geflügel mit Heiligenschein geglaubt. Offenbar machte das aber nichts. Und so fuhr ich denn gen Himmel auf, an der Hand eines atemberaubenden Engelmädchens, ließ meinen alten Fleischsack und meine alten Erinnerungen zurück. Nochmal gut ausgegangen, dachte ich.

Entgegen meiner Befürchtungen musste ich nicht mal Harfe spielen. Dafür bekam ich Flügel. Es gab also wirklich keinen Grund zu meckern.

Bis dann dieser blöde Auftrag kam.

*

Ich war gerade erst ein paar Jahre (oder waren es doch schon Jahrzehnte?) im Himmel und so eine Art Hilfsengel. Den Himmel, also den Teil, für den ich

eine Zulassung habe, muss man sich so vorstellen: Weißer Sandstrand, Palmen, Strandbars, karibische Cocktails – und das alles ungefähr mal zehn oder elf. Mit anderen Worten: Da kann man es sich schon verdammt gut gehen lassen.

Von mir aus hätte es noch ein paar tausend Jahre so weitergehen können. Doch eines Tages kommt da so ein Botenengel (so einer, der wie ein Baby mit Flügeln aussieht) und befahl mir, mich bei unserem Seraph (so einer Art Engel-Sheriff) einzufinden. Und mir rutscht raus: „Wieso, hat er die Vogelgrippe, dass er nicht selbst kommt?“ Das Engelchen wurde ganz bleich, vergaß mit den Flügeln zu schlagen und landete prompt auf seinem nackten Hintern.

Vielleicht hat mir sowas die Suppe eingebrockt. Ich habe nämlich ein kleines Problem mit Autoritäten. Aber auch wieder nicht so sehr, dass ich mich mit Seraphim anlegen würde. Da könnt ich ja gleich gegen IHN rebellieren. Zu riskant. Wohin das führt, hat man ja gesehen. Der letzte Rebell darf sich jetzt mit den Sündern abrackern. Und höllisch heiß soll's da unten auch sein.

Also flog ich rüber zur anderen Seite des Universums. Natürlich durfte ich mich dann erst einmal von seinem Sekretär herunterputzen lassen, wieso das solange gedauert hätte, blablabla. Er spreizte seine goldenen Schwungfedern, damit ich sie auch gebührend bewundern konnte. Am liebsten hätte ich

ihm eine gescheuert. Aber das ist im Himmel nicht so gern gesehen. Und ich bin ja meistens sehr friedlich. Außerdem ist er stärker als ich.

Wie auch immer, jedenfalls werde ich dann endlich zu unserem Seraph vorgelassen. Ich falle auf die Knie und beuge den Kopf. Erstens aus Ehrfurcht, und dann, weil die Seraphim so strahlen, dass es einem die Augen rauskokelt, wenn man sie direkt ansieht. Da knie ich also wie ein armes Sünderlein und diese gewaltige Stimme ruft: „SIEHE! DER DESSEN NAME NICHT GENANNT WERDEN DARF, HAT DICH FÜR WÜRDIG BEFUNDEN...“

Wie bitte? Ich? Würdig? Mit einer Beförderung hatte ich eigentlich nicht gerechnet. Ich bin mir meiner Schwächen durchaus bewusst. Schwerhörigkeit gehört allerdings nicht dazu. Ich murmele also „Toll, aber ich brauche gar kein Hörgerät...“ Denn diese Seraphim sind so laut wie sie strahlen. Da klingen einem die Ohren noch eine Woche lang.

Plötzlich herrschte eisiges Schweigen, das in seiner Vollkommenheit beinahe lauter schien, als die Engelsstimme. Offenbar sind Seraphim nicht nur laut und strahlen wie ein Reaktor, sondern sind auch noch hochsensibel. Er hatte das mit dem Hörgerät mitbekommen. Uups.

Ich beugte den Kopf also vorsichtshalber noch etwas tiefer und brabbelte irgendwas von „verwirrt durch die seraphische Präsenz“. Es schien zu funktionieren.

„Hm. Also: FÜR,“ – er machte Gänsefüßchenzeichen in die Luft – „WÜRDIG, hm, BEFUNDEN, EINE MISSION AUF ERDEN ZU ERFÜLLEN. DREI WUNDER WERDEN DIR GEgeben, DAS WERK ZU VOLLBRINGEN!“

Er schnippte mit den Fingern und hielt eine goldene Karte in der Hand. Billige Jahrmarktszauberei, dachte ich, aber diesmal sagte ich es wohlweislich nicht laut. Die Karte schwebte zu mir rüber und ich glotzte sie an, als ob ich erwartete, dass sie gleich ein Gedicht aufsagen würde. Als sich keine Poesie manifestierte, guckte ich nochmal genauer hin und sah wie ein Name rot zu leuchten begann: Katharina Klein.

Der Seraph plusterte sich noch einmal auf und trompetete: „UND NUN GEHE HIN IN FRIEDEN!“

Bevor ich auch nur fragen konnte wer, was, wieso, warum, wohin, wozu? wurde es schon schwer und dunkel um mich. Am liebsten hätte ich diesem Seraph kräftig in den Hintern getreten. Natürlich wäre ich dabei mal wieder auf die Schnauze geflogen, weil Seraphim ja gar keinen Hintern haben, sondern nur sechs Flügel.

Also, wie gesagt, es wurde dunkel, dann wurde es kalt, dann wurde ich schwer und hatte das Gefühl, in einem Aufzug nach unten zu fahren. Und zwar mit hundertfacher Schallgeschwindigkeit. Ganz schön gruselig.

Und dann war ich auf der Erde. Plötzlich stehe ich auf einem Hügel. Unter mir eine große Wiese mit ein paar alten Bäumen und vielen halbnackten Menschen auf Badetüchern, spielenden Kindern und Fahrradfahrern. Hinter dem Park Kirchtürme und Häuser. Keine Ahnung, wo ich bin. Null Ahnung, was ich nun tun soll.

Da saß ich also und glotzte. Ein Engel auf Erden. In irgendeinem Land, irgendeiner Stadt, in irgendeinem Jahr. Immerhin sah es nicht zu futuristisch aus, bis auf die vielen Nackten. Keine fliegenden Autos, keine Mutanten (zumindest nicht auf den ersten Blick).

*

Ich war also auf der Erde angekommen und stand auf einem Hügel auf dem wiederum so eine Art Minitempel stand. Ich hockte also ein Weilchen in diesem Tempel und fühlte mich zunehmend super. War das nicht cool? Wie in einem Hollywoodfilm: Ich war ein Engel, der von IHM mit einer wichtigen Mission auf die Erde gesandt wurde.

Naja, nicht von IHM direkt, sondern von unserem Seraph. Und ob meine Mission wichtig war, wusste ich eigentlich auch nicht so genau. Ich bezweifelte es eher. Wie sollte ich auch wissen, ob mein Job wichtig war, wenn ich nicht einmal wusste, worin er überhaupt bestand?

Was soll's. Ich würde es, was auch immer es sein mochte, schon hinbekommen. Drei Wunder hatte ich

frei. Cool. Auf der anderen Seite: Auch ein bisschen knauserig. Der Seraph hätte mir ja auch einen Zehnerblock Mirakel, oder besser noch eine Carte Blanche Miraculeuse mitgeben können. Es ist ja nicht so, dass er die Wunder einzeln abrechnen oder aus seiner Tasche bezahlen müsste. Zumal er ja gar keine Taschen, ja noch nicht einmal Hosen, hat.

Egal. Ich fühlte mich einfach prima und voller Tatendrang. Also los. Ich sprang auf und wollte erst mal eine Runde über die Stadt drehen, um mich zu orientieren. Ich breitete die Arme aus und stieß mich ab. Und landete voll auf der Fresse. Mist, keine Flügel. So konnte ich mir wenigstens keine Federn abbrechen, während ich den Hügel hinabkullerte.

*

Ich landete direkt zu Füßen eines dunkelhaarigen, grünäugigen Mädchens, das mich mit großen, schwarz umrandeten Augen ansah, als wäre ich direkt vom Himmel gefallen. Damit hätte sie ja immerhin fast recht gehabt.

Ich war noch ganz dusselig von meinem Sturz und brabbelte: „Bist du auch ein Engel?“ Irgendwie erinnerte sie mich an die geflügelte Krankenschwester, die mich in den Himmel begleitet hatte. Nur, dass die nie so laut gelacht hätte. Außerdem hatte die Engelin auch keine grünen Augen gehabt.

„Ein Engel? Ja klar! Whahaha – was hast denn du

genommen, Mann?“ Sie half mir auf die Füße. „Alles okay?“ Und schon lachte sie wieder los.

„Danke,“ sagte ich lahm.

„Ja, so sind wir Engel – immer hilfreich, edel und gut!“

Langsam wurde ich wieder klar im Kopf. „Ja, genau, so sind sie, die Engel.“ Ich lächelte sie schräg an. „Aber meistens haben sie Flügel.“

„Klar, weiß ich. Hab ich auch.“ Sie drehte sich um und zeigte mir ein großes Schmetterlingstattoo auf ihrem Rücken. „Und wo sind deine?“

„Ach, im Himmel vergessen...“, brabbelte ich und dachte: Mist, keine Flügel.

„Und du hast versucht, ohne Flügel vom Monopteros zu fliegen? Schlauer wird man im Himmel offenbar nicht gerade.“

„Nö, ich bin nur gestolpert.“

Immerhin wusste ich nun schon, dass dieser kleine Tempel „Monopteros“ hieß. Wenn es denn stimmte, was das Schmetterlingsmädchen sagte. Klang irgendwie eher nach Dinosaurier. Sie sah mich etwas skeptisch an, schüttelte ihre langen braunen Haare und lachte so laut, dass immer mehr Leute begannen uns anzustarren.

„Mein Engel, ich muss jetzt zur Arbeit. Kommst du noch mit? Du darfst mich auf 'nen Kaffee einladen.“

So trabte ich denn hinter Coco Butterfly her und ließ

mich in die schöne neue Welt führen. Ich folgte also diesem netten, etwas verrückten Mädchen aus dem Park in die Stadt.

Coco Butterfly hieß natürlich nicht wirklich so. Das war so eine Art Künstlername. Nicht, dass sie im üblichen Sinn Künstlerin gewesen wäre. Sie verkaufte Brötchen mit Fleischklopsen. Aber mit ihren pinktürkisen Klamotten, dem bunten Hütchen, den schwarz umrahmten Augen und dem Schmetterlingstattoo passte Coco Butterfly irgendwie gut.

München. Ich war in München. Das rief Erinnerungen in mir wach. Da war irgendetwas mit einem großen Volksfest, mit einer Frau, die ich in einem früheren Leben im Riesenrad geküsst hatte... Ich muss unbedingt mal meine Erinnerungen erforschen. Kurios, dass fast alles weg ist.

Nun, Coco führte mich in ein Café in der Leopoldstraße, so einer Art Laufsteg für Schöne und Wichtige und solche, die sich für schön oder wichtig halten oder zumindest Studenten sind. Sie plapperte munter vor sich hin, doch es ging direkt durch meinen Schädel ohne Spuren zu hinterlassen. Ziemlich unhöflich, gar nicht engelhaft, aber ich konnte nicht anders.

Ich kam mir vor, wie in einem Varietee. Die Leute hielten fast alle kleine Kästchen an ihre Ohren und sprachen mit ihnen. Manchmal sah ich sogar Paare,

die einander an den Händen hielten und dabei nicht miteinander sondern jeder in sein eigenes Kästchen flüsterte oder grölte. Hatten die sich alle Dämonen eingefangen und in Kästchen gesperrt? Ich konnte nur fasziniert hinglotzen – ich muss wie ein Vollidiot ausgesehen haben.

Endlich merkte Coco, dass ich ihr gar nicht richtig zuhörte.

„He, du Engel!“ Sie boxte mich in die Schulter. „Was ist los, träumst du vom Himmel, oder was?“

Ich riss mich aus meinem Trancezustand und fragte sie, was es mit diesen Kästchen auf sich hatte. Ihre Reaktion war fast dieselbe, wie die des Seraphs auf meine kleine Bemerkung mit dem Hörgerät. Sie riss ihre Augen auf und musterte mich mit einer Mischung aus Argwohn und Empörung.

„Sag mal, willst du mich verarschen?“

Ver- wie bitte? Ich hatte „arschen“ verstanden. Wie sich herausstellte, ganz richtig. Als ich ihr glaubhaft versicherte, dass ich mit dem Arsch überhaupt nichts vorhätte, veränderte sich ihr Gesichtsausdruck plötzlich. Sie guckte mich an, wie man ein Vögelchen mit gebrochenem Flügel anguckt, das zurückguckt und herzerweichend piepst.

„Sag mal, dir geht's schon gut, oder?“ Sie klang wirklich besorgt. „Du kommst nicht vielleicht gerade aus der Klapse ... äh, Psychiatrie? Musst du Pillen nehmen? Hast du es vielleicht vergessen?“

Süß. Sie war tatsächlich in Sorge um mich.

„Nein, nein,“ lachte ich. „Nicht aus der Klapse.“

Naja, wie man's nimmt. Im Himmel gings ja manchmal auch wie im Irrenhaus zu. „Ich war einfach eine Weile weit weg.“

„Ach, bist du vielleicht dieser Typ, der neulich in der Zeitung stand? Aus dem Koma nach 26 Jahren erwacht...“ Sie sah mich nachdenklich an. „Nee, kann ja gar nicht sein. Du bist doch höchstens dreißig.“

Was konnte ich darauf sagen? Ich hatte mich ja noch nicht einmal selbst gesehen. Und dann wusste ich noch nicht mal meinen... Und da kam auch schon die Frage.

„Sag mal, wie heißt du eigentlich, geheimnisvoller Fremder?“

Auwei. Woher sollte ich das wissen. (Meine Kreditkarte und den Ausweis fand ich erst später.) Doch bestimmt kam wieder das Thema Klapse auf, wenn ich zugab, dass ich meinen Namen nicht kannte. Also irgendein Name. Mein Gehirn arbeitete auf Hochtouren. Man hätte 100 Heiligenscheine damit betreiben können. Warum ich dann ausgerechnet „Gottlieb“ sagte, weiß der Himmel. Ich hab IHN ja lieb, aber man kann's auch übertreiben...

Coco kreischte vor Lachen und fiel fast vom Stuhl. Einige ältere Herrschaften im Café guckten ganz böse.

„Whahaha, Gottlieb, ist das geil! Echt?“

*

So komisch fand ich das ja auch wieder nicht. Unter den 99999 Namen, die für Engel meiner Stufe zugelassen sind, ist Gottlieb einer der beliebtesten. Meinen Namen gibt's dort übrigens nur einmal. Es muss wohl mit meinem Autoritätenproblem zu tun haben. Ich bestand darauf, einen individuellen Namen zu bekommen, nicht „Gottlieb37447“, „Theodor18720“ oder „Michael9901“.

So kam es, dass ich „Ämal Yberleng“ hieß. Wieder blöd gelaufen. Das hatte ich nämlich gesagt, als ich gefragt wurde, wie ich denn dann heißen wollte. Mit einem Feixen hatte der zuständige Engel gesagt, dass des Menschen Wille sein Himmelreich sei.

*

Ich nickte nur.

„Whahaha, Gottlieb, ich muss jetzt los. Tschüss, man sieht sich!“ Nach ein paar Schritten drehte sie sich um und sah mich skeptisch an. „Sag mal: Du hast schon Kohle dabei, oder?“

Kohle? Meine Augen verwandelten sich in große Fragezeichen. Dann verstand ich. Na klar, Geld. Hatte ich Geld? Keine Ahnung. Ich durchsuchte meine Taschen.

Eine goldene Karte, wie die, die mir der Seraph gegeben hatte, aber mit irgendwelchen Geheimzeichen darauf, ein Plastikkarte mit dem Bild eines attraktiven jungen Mannes darauf und einem

Namen: „Amadeus Quaestor“. Ich glotzte die Teile an als hielte ich Heringe in der Hand, die finnische Gedichte aufsagen. Hilflos hielt ich Coco die Heringe, quatsch, die Karten hin. Die schlug sich die flache Hand vor die Stirn.

„Oh Mann, du hast sie ja wirklich nicht alle.“ Sie ging zur Kellnerin und zahlte. Sie winkte mir nochmal zu und rief: „Morgen bin ich wieder am Monopteros. Vielleicht sieht man sich. Aber geh vielleicht vorher doch lieber mal zum Arzt!“

Offensichtlich hatte ich Anpassungsschwierigkeiten. Ja, toll, wirklich cool, so ein Engel auf Erden zu sein. Langsam glaub ich fast, dass der Seraph das mit voller Absicht so arrangiert hat. Bestimmt gucken sie jetzt alle von oben zu und lachen sich schlapp. Saubande, geflügelte.

Ich war also Amadeus. Auf meinem Ausweis. Für Coco war ich Gottlieb. Und außerdem war ich ziemlich genervt, einsam, kulturgeschockt, verwirrt, mit einer unlösbaren Mission und einem dunklen Anzug. Und das alles wohl nur zur Belustigung der himmlischen Heerscharen. Ziellos latschte ich durch die Stadt, bis ich schließlich auf die Idee kam, mir ein Hotel zu suchen.

Da fand ich dann auch heraus, dass die goldene Karte nicht die war, die mir der Seraph gegeben hatte, sondern eine goldene Mastercard, mit der ich kaufen konnte, was ich wollte.

Außer einer Idee, wie ich Katharina finden konnte.
Das war also der erste Tag.

*

Und heute war's nicht viel besser. Ich war wieder in der Stadt unterwegs, auf der hoffnungslosen Suche nach dieser Katharina Klein. Ich latschte stundenlang durch die Straßen und wartete auf eine Inspiration. Irgendwann fiel mir dann Coco ein.

Verdammt, wo war noch einmal dieser Monopteros? Als ich schließlich den Englischen Garten fand und mich zum Monopteros durchgefragt hatte, war keine Coco weit und breit. Vielleicht war sie weg. Oder gar nicht gekommen, weil sie mich für einen Irren hielt. Und zwar keinen von der unterhaltsamen Sorte.

Meine Depressionen blühten auf, wie die Kastanienbäume.

*

Komisch, jetzt bin ich doch zu müde zum Weiterschreiben. Vielleicht können Engel doch träumen, wenn sie auf der Erde sind? Ich werd mich mal ins Bett legen und sehen was passiert.

Hosianna.

...

Memo 9. Ein Wunder weniger. Plan misslungen.

Brauche dringend Hilfe! HILFE! Halleluia!

Dienstag, 2. August. Ein ganz toller Plan

Oh, oh, oh... muss ich mehr sagen?

Ich hab's mal wieder vergeigt. Dabei fand ich meinen Plan gar nicht so schlecht. Ich erzählte Jan, dass ich ihn auf eine ganz exklusive Party einladen würde. Eine Überraschungsparty. Er würde es bestimmt mögen.

Eigentlich hätte mir schon klar sein müssen, dass der Plan nicht so toll war, als er sich zierte wie eine Jungfrau. Er wolle auf keinen Fall mit irgendwelchen Frauen bekannt gemacht werden, danach stünde ihm gar nicht der Sinn, für ihn gäbe es nur eine, blablabla... Ich musste ihn richtiggehend bitten. Aber schließlich hatte ich ihn soweit.

Da kam ich mir ganz schlau vor.

*

Am Abend traf ich dann Katharina und musste wieder alle meine Überredungskunst aufwenden, um sie dazu zu bringen, zu dieser „exklusiven Party“ zu kommen.

Leider gelang mir das auch.

*

So, und heute Abend verbrachte ich die Zeit damit, alles zu arrangieren. Schon erstaunlich, was alles geht, wenn Geld keine Rolle spielt.

Mein Plan sah so aus: eine Dachterrasse mit Blick

über München, Kerzen, Blumen, Musik, Deco – alles was zu einem superromantischen Candlelight-Dinner gehört.

Jan und Katharina sollten durch separate Türen kommen und in dieser lieblich-romantischen Atmosphäre unvermittelt aufeinandertreffen. Eine Überraschung, wie ich sie beiden versprochen hatte. Nach der ersten Verblüffung würden sie sich ansprechen, einander tief in die Augen blicken und erkennen, dass sie füreinander bestimmt waren. Dann hätte Katharina ihre wahre Liebe getroffen. Und Jan, der Glückspilz, auch.

Und ich? Ich dürfte endlich wieder heim.

So dachte ich mir das.

In Wirklichkeit lief es ziemlich anders.

*

Um 22 Uhr sollte das Ereignis stattfinden. Um 21 Uhr 30 begann es zu blitzen und zu donnern. Ich bekam eine Panikattacke.

Doch dann fiel mir ein, dass ich ja immerhin ein Engel war. Mit drei Wundern in der Tasche.

Kurz darauf war ich ein Engel mit zwei Wundern in der Tasche. Ein paar Meteorologen dürften ziemlich erstaunt gewesen sein. Das Gewitter fiel jedenfalls aus.

Und wieder glaubte ich, etwas gut gemacht zu haben.

*

Katharina kam einen Tick zu früh und Jan kam etwas zu spät – aber alles noch in meinem Zeitrahmen. Es lief wie am Schnürchen.

Jan wurde von einem, in barocke Livree gekleideten Diener in Empfang genommen, der ihn auf die Dachterrasse führte. Dort stand ein einzelner Tisch mit vier Stühlen. (Jan und Katharina sollten ja nicht sofort checken, dass es ein Dinner für zwei war.) Hinter einem Paravent ein Streichquartett. Ein kleiner Springbrunnen, viele Kerzen und alles voller Rosen.

Und ich als heimlicher Beobachter.

Jan starrte mit offenen Augen um sich, der Bedienstete brachte einen Aperitif, Jan fragte was das solle, und der Diener antwortete wie ich es mit ihm abgesprochen hatte: Ein reicher Exzentriker hätte liebe Freunde eingeladen, mehr wisse er auch nicht.

So. Und nun musste ich wieder nach unten, um zu sehen, ob Katharina kam.

Beinahe wäre ich ihr in die Arme gelaufen. Auch sie wurde von einem Bediensteten in Empfang genommen.

Katharina betrat die Terrasse, ihre Augen weiteten sich wie Untertassen und sie flüsterte „Oh, wie schön!“ Ich grinste mir eins und freute mich.

Der Bedienstete drückte ihr ein Champagnerglas in die Hand.

Und dann sah sie Jan. Der sie bereits mit offenem Mund anstarrte und aufgestanden war.

Gleichzeitig riefen sie: „Du?“

Ich rieb mir die Hände. Jetzt würden sie gleich lächeln und sich in die Arme fallen und so happy sein, dass sie sich wieder gefunden hatten.

Auf Jans Stirn bildete sich eine steile Falte. Katharina presste ihre Lippen zu einem dünnen, roten Strich zusammen.

Das war das erste Mal, dass mir schwante, dass es nicht ganz so lief, wie es laufen sollte.

Katharina machte ein paar Schritte auf Jan zu, schüttete ihm den Champagner ins Gesicht und rundete das ganze mit ein paar schallenden Ohrfeigen ab. Dann rauschte sie davon.

„Schlampe!“ rief ihr Jan hinterher.

Die beiden Bediensteten feixten, während das Streichquartett hinter dem Paravent Mozarts Kleine Nachtmusik intonierte.

*

Ich war wie vor den Kopf geschlagen. Jetzt musste ich schnell Jan trösten und ihm alles erklären. Und schon wieder war ich wie vor den Kopf geschlagen.

Diesmal von Jans Faust, die mich traf bevor ich auch nur den Mund aufmachen konnte. Dann gingen bei mir die Lichter aus.

Die Bediensteten brachten mich mit kaltem Wasser wieder zu Bewusstsein. Jan war fort. Das Streichquartett packte ein.

Ich hatte es gründlich versaut.

*

Jetzt ist es ein Uhr morgens und ich habe es wirklich satt. Und auch noch ein Wunder vergeudet. Ich könnte heulen. Ach was. Ich heule.

Noch ein Fläschchen Wein oder zwei aus der Minibar, dann kann ich vielleicht doch noch schlafen.

Prost.

Hosianna.

Memo 10. Ich bin unwürdig. Bitte um Ablösung. Halleluia.

Mittwoch 3.August. Nach dem Fiasko

Das mit dem Wein zum Einschlafen war keine gute Idee. Überhaupt war gestern ein Tag aus dem Lehrbuch: „Vergeigen für Fortgeschrittene“.

Ich war verzweifelt. Was konnte ich jetzt tun, nachdem ich es mir mit den beiden Menschen, um die es in meinem Auftrag ging, verscherzt hatte?

Das beste, was mir einfiel, war, Coco zu besuchen.

Ich versuchte, gleichzeitig charmant zu lächeln und den Eindruck eines reuigen Sünders zu machen. Das zweite fiel mir nicht schwer. Aber das war auch egal, denn ich kam gar nicht dazu, meine zwei Gesichtsausdrücke zu präsentieren.

Als ich bei Coco klingelte, schepperte es aus der Gegensprechanlage: „Jaaa? Wer ist da?“

Ich kam nur bis „Ich bin’s, Angelo....“, da knatterte der Lautsprecher schon: „Idiot!“

Eine Liebeserklärung war das offenbar nicht. Ich klingelte noch zweimal, doch Coco gönnte mir nicht einmal eine weitere Beschimpfung.

Ich fühle mich einsamer als je zuvor, seit ich wieder auf der Erde bin. Coco war mein Lichtblick, von Anfang an. Sie war mein Engel. Ich vermisste sie schon.

Ich tat mir so leid, dass ich wieder heulte.

Ein älterer Mann kam vorbei und murmelte „Heulsuse.“ Dann kam ein altes Mütterchen, blieb stehen und legte mir die Hand auf die Schulter. „Na na, junger Mann. Jetzt weinen Sie doch nicht. Das Mädél wird schon zurückgekommen – und wenn nicht: Sie sind doch ein fescher Bursche. Auch andere Mütter...“

Weitere Plattitüden wollte ich nicht hören, zumal mir ja gar kein Mädél weggelaufen war. So bedankte ich mich brav bei der Alten, die sichtlich erfreut war, wie

wirksam ihre Altersweisheit doch bei mir war. Es bestand doch noch Hoffnung für die Jugend, dachte sie bestimmt.

Ich kroch ins Venezia am Kurfürstenplatz und bestellte einen Riesenjamaikaeisbecher mit Rum-Rosinen. Der Becher, oder vielmehr das Eis darin, schmolz vor sich hin, während ich mich auf eine Reise in die Vergangenheit begab.

*

Schon am ersten Tag auf der Erde hatte ich das Gefühl gehabt, schon einmal, nämlich in einem früheren Leben, also bevor ich ein Engel wurde, hier gewesen zu sein. Mir schwebte ein Bild vor Augen, wie ich mit einer Frau in einem Riesenrad saß und sie küsste.

Was war damals gewesen? Ich schloss die Augen und versuchte, in das Bild aus der Vergangenheit einzutauchen. Der Himmel konnte doch nicht alles gelöscht haben... Und plötzlich war alles wieder da. Naja, nicht alles aber ich konnte mich wieder an diesen Tag vor langer Zeit erinnern.

*

Es war Anfang der Sechzigerjahre. Ich war verliebt. Nicht zum ersten Mal, denn ich war auch nicht mehr der Jüngste, über vierzig, und meine Mutter machte mir die Hölle heiß, dass ich mir endlich eine Frau suchen sollte. Das konnte sie haben. Maria war eindeutig eine Frau. Und wenn ich auch nicht zum

ersten Mal verliebt war, so doch zum ersten Mal über beide Ohren. Ein Freund hatte sie mir vorgestellt. Sie war seine Cousine glaube ich. Und sie war Schneiderin, sechzehn Jahre jünger als ich.

Wir gingen gemeinsam auf die Wiesn, auf's Münchner Oktoberfest. Es musste also September gewesen sein. Natürlich waren mein Freund und seine Schwester als Anstandswauwau dabei. So war das damals.

Doch in die Gondeln des kleinen Riesenrades passten nur zwei. Maria und ich. Und dort küssten wir uns zum ersten Mal. Die Liebe war wirklich das Köstlichste, das es gab, denn es war wirkliche Liebe. Es war wie ein Rausch. Ich glaube, wir heirateten dann. Ja, wir waren verheiratet. Und dann? Die Erinnerungen waren verschwommen.

Lebte Maria vielleicht sogar noch? Mal rechnen.... 1962 war sie achtundzwanzig. Also wäre sie heute 85 oder 86 Jahre alt. Der Gedanke elektrisierte mich. Wieso hatte ich sie im Himmel nicht vermisst? Oder sie getroffen? Vielleicht, weil sie noch gar nicht gestorben war.

Maria... Ich sah ihr Gesicht vor mir, ihr süßes Gesicht, mit den haselnussbraunen, immer lachenden Augen, den roten Wangen und den geflochtenen Zöpfen.

Irgendetwas war mit meinen Augen los. Ach ja, ich weinte.

„Hör auf!“, befahl ich mir.

*

„Angelo?“

Ich sprang aus dem warmen Bad meiner Erinnerungen ins Eisbad der Gegenwart und riss die Augen auf.

Coco.

„Sag mal, was hast du denn da für einen Mist gebaut?“ sagte sie kopfschüttelnd

*

Mann, war ich erleichtert. Coco sprach wieder mit mir.

„Ich wollte doch nur Katharina und Jan wieder zusammenbringen.“

„Bist du bekloppt? Warum Jan? Hast du vergessen, was ich dir erzählt habe?“

„Doch, jaja. Aber ich weiß was, was du nicht weißt.“

„Ich weiß etwas, was du nicht weißt...“ quäkte Coco mit einer Kinderstimme. „Spielen wir jetzt Rätselraten, oder was? Los, raus damit.“

Also erzählte ich ihr von dem Liebesbrief, den Jan zwar geschrieben hatte, aber nicht für sich, sondern für einen Freund und dass das alles nur ein Missverständnis wäre und die beiden füreinander bestimmt seien.

Coco sah mich skeptisch an. „Hat Jan dir das erzählt?“

„Naja, nicht direkt.“ Ich erzählte ihr die ganze Geschichte.

Sie sah mich mit großen Augen an und schüttelte langsam den Kopf. „Und da bist du nicht auf die Idee gekommen, Kathi das einfach zu sagen, sondern musst die beiden völlig unvorbereitet aufeinander hetzen?“

Beschämt nickte ich. „Jetzt wo du es sagst... Aber zuerst dachte ich wirklich, es wäre eine gute Idee. Viel Romantik und so...“

Inzwischen war mir durchaus klar, wie dämlich die ganze Aktion gewesen war. Aber Coco sorgte dafür, dass es mir noch peinlicher wurde. „Und dafür hast du ein Wunder verschwendet? Bist du denn völlig irre?“

Sie boxte mich in die Schulter, dass es weh tat.

„Nächstesmal frag gefälligst mich, und ich sag dir, wofür du ein Wunder vollbringen sollst!“ Sie boxte noch einmal auf dieselbe Stelle. „Sonst wirst du dein blaues Wunder erleben!“

Vermutlich dasselbe Blau, das mittlerweile meine rechte Schulter zierte, der Coco gerade den dritten Boxhieb verpasste.

Aber ich beklage mich nicht. Ich habe es ja wohl verdient.

*

Dann musste Coco zur Arbeit und ich saß allein vor

meiner Schoko-Rum-Rosinen-Suppe und fühlte mich leer. Dort wo die Leere war, gehörte ein Plan hin. Aber die Leere blieb leer und der neue Plan, der Romeo Jan und Julia Katharina zusammenführen sollte, erstrahlte in vollkommener Abwesenheit. Warum hatte ich nicht mit Coco etwas ausgeheckt? Jetzt war ich wieder auf mich allein gestellt. Und mein Vertrauen in mich war schon ein wenig erschüttert.

Doch ob Esel oder Engel oder beides auf einmal: Ich musste einen Weg finden. Nun, Coco hatte gesagt, ich sollte Jan und Katharina einfach die ganze Wahrheit erzählen. Leichter gesagt, als getan. Die beiden sprechen ja nicht mehr mit mir. Und statt mir ihr Ohr zu schenken, würden sie mir wahrscheinlich eher heiße Ohren verpassen.

Aber was hilft's? Irgendwie muss ich erst mal wieder einen Kontakt herstellen. Oje, ich fürchte, sie hassen mich. Ich kann es ihnen nicht mal verdenken. Vielleicht wäre jetzt ein Wunder angebracht? Damit sie den Vorfall vergessen? Na toll, alles wie vorher, nur minus zwei Wunder. Oder, dass sie mich lieben? Aber sie sollen ja nicht mich, sondern einander lieben. Aber sie lieben sich ja schon und wissen es nur nicht. Vielleicht, dass sie sich auf wundersame Weise wieder begegnen? Aber wie ich mein Glück kenne, endet das wahrscheinlich auch wieder nur mit wundersamen Ohrfeigen.

Wer hätte gedacht, dass es so schwer ist?

Wahrscheinlich hat Coco doch Recht gehabt, dass ich von Anfang an und ganz direkt die Wahrheit hätte sagen sollen. Wahrscheinlich wäre ich dann in der Klapse gelandet, aber es hätte weniger Verwirrung gestiftet. Zumindest bei mir. Aber um jetzt von Anfang an die ganze Wahrheit zu sagen ist es zu spät.

Ich zahlte, stand auf und latschte durch die Straßen, in der Hoffnung, dass eine Erleuchtung über mich käme. Kam aber nicht.

Wieder zurück bei Tag eins und Depressionen.

Hosianna.

...

Memo 12. Dürfen sich Engel verlieben? Bitte dringend um eine Antwort! Halleluia

Montag, 8. August. Freiheit

Heute bin ich tatsächlich schon am Morgen entlassen worden. Der Arzt führte ein kurzes Gespräch mit mir und ich hielt mich zurück und versprach, meine Medikamente regelmäßig zu nehmen.

Er sah mich zwar etwas skeptisch an, meinte dann aber, dass er mich nicht gegen meinen Willen festhalten könne, gab mir ein Rezept mit und den guten Rat von selbst zu kommen, wann immer ich das Gefühl hätte, göttliche Aufträge erfüllen zu müssen. Eigentlich war er sehr nett. Ich nickte brav,

bedankte mich für seinen Rat, versprach, sofort zu kommen, wann immer ich unerklärliche Stimmen hörte. Dass ich nach wie vor und mehr denn je das Gefühl hatte, einen göttlichen, oder zumindest himmlischen Auftrag erfüllen zu müssen, sagte ich wohlweislich nicht.

So verließ ich denn die Anstalt und fuhr mit dem Taxi zurück in mein Hotel und trug die Ereignisse der letzten Tage in mein Tagebuch ein. Und dann zog ich erst mal los, um zu shoppen. Ich wollte wenigstens anständig gekleidet sein, um zumindest in dieser Hinsicht dem Himmel keine Schande zu machen. In jeder anderen Hinsicht sah es eher düster aus. Und da konnte mir auch keine Kreditkarte helfen. Das musste ich wohl oder übel selbst hinbekommen. Nein, besser nicht. Mein Selbstbewusstsein hatte einen Knacks, vergleichbar dem einer dünnen Porzellanvase, die aus dem zehnten Stock aus dem Fenster auf die Straße gefallen und von drei Lastwagen überrollt worden war. Ich brauchte Hilfe. Und zwar irdische, denn im Himmel wollte man mir offenbar nicht helfen.

Aber Nachdenken schadete ja nicht. Nicht einmal, wenn es in meinem Kopf passierte. Also hockte ich mich ins Arts & Boards. Da war es auch an einem heißen Sommertag schön kühl und gemütlich und es gab köstliche Yummy Latte. Das Yummy war Sahnelikör und half mir beim Nachdenken.

Nach dem dritten hellte sich meine Stimmung wieder ein bisschen auf und ich begann einen neuen Plan zu schmieden.

Erstens: Ich muss mich bei Katharina entschuldigen und ihr alles erklären.

*

Soweit war ich gekommen, als glücklicherweise Coco vorbeikam und versprach, mir zu helfen. Aber wie?

„Lass mich mal machen.“, sagte sie. Und saß schweigend da und trank meinen vierten Yummy Latte.

Schließlich blickte sie auf und sah mich vorwurfsvoll an. „He, da ist ja Alk drin!“ Die große Tasse war inzwischen leer. „Meinst du nicht, du solltest mal eine Weile die Finger von dem Zeug lassen?“

„Jajaja“, sagte ich schuldbewusst.

Und dann erklärte sie mir, was sie vorhatte: Sie würde Katharina erklären, dass ich, Angelo-Amadeus, seine große Liebe auf dramatische Weise verloren hätte. Stimmt ja sogar. Immerhin hatte ich meine große Liebe Maria verloren, indem ich gestorben war. Dramatischer gehts ja wohl nicht.

„Lass mich nur improvisieren...“, sagte sie. „Also sagen wir mal, du hast seitdem einen leichten Knacks und hast dann jahrelang in einem Kloster gelebt, und dort hast du ganz tiefe spirituelle Erfahrungen und Einsichten gehabt...“

Ich war sehr skeptisch. Der Himmel war nun nicht gerade ein Kloster. Und tiefe spirituelle Einsichten? Tja, da musste ich passen. Aber sie war ganz begeistert und zog los, um Katharina zu überzeugen.

Katharina war auch skeptisch. Aber erstaunlicherweise gelang es Coco, sie dazu zu bewegen, mir eine Audienz zu gewähren.

*

Also traf ich am Nachmittag Katharina. Ich war nervös, wie ein Teenager bei seinem ersten Date. Doch offenbar war Coco wirklich überzeugend gewesen. Katharina war ganz gerührt von meiner Lebens- und Liebesgeschichte und wusste – Coco war immerhin so schlau gewesen, das in ihr Lügengebäude einzubauen –, dass ich darüber prinzipiell nicht sprach.

Coco hatte auch angedeutet, dass ich eine wichtige Botschaft für Katharina hätte. Und dass ich *darüber* durchaus sprechen wollte.

Also versuchte ich, ihr das Missverständnis zwischen ihr und Jan zu erklären. Erst schüttelte sie heftig den Kopf, dann schüttelte sie ihn nur noch ein wenig und schließlich nickte sie und weinte ein bisschen.

Wir gingen spazieren. Durch die Gassen Schwabings, über den Eisbach, um den Kleinhesseloher See, wo wir am ersten Tag unserer Bekanntschaft Tretboot gefahren waren. Enten mit ihren Küken kreuzten

unseren Weg, der Biergarten summt unter den alten Kastanien... Irgendwo auf dem Weg merkte ich, dass wir uns an den Händen hielten und ließ bestürzt los.

Mir wurde ganz heiß. Katharina ergriff meine Hand wieder. Mir wurde noch heißer. Ich merkte an den Schmetterlingen, die plötzlich in meinem Bauch geschlüpft waren und nun heftig darin herumflatterten, dass ich begann mich in sie zu verlieben.

Ich wollte weiter über Jan sprechen. Aber ich konnte nicht.

Dann kam mir ein wunderbarer Gedanke: Vielleicht war meine Mission ja gar nicht, Jan und Katharina zusammenzubringen, sondern selbst den himmlischen Liebhaber zu geben. Das würde so Einiges erklären.

*

Auweia, was dachte ich da nur? Jan war ein Spitzentyp und mittlerweile ein guter Freund. Und Katharina war seine wahre Liebe. Was machte ich da nur. Und noch schlimmer: Katharina hatte sich wohl auch in mich verliebt. Zumindest war ihr Kuss zum Abschied mehr als freundschaftlich.

Immerhin bewahrte ich noch soviel Restverstand, dass ich mich früh verabschiedete. Ich musste darüber nachdenken.

Und das tue ich. Ich liege in meinem Hotelzimmer auf dem Bett und kritzle in dieses Heft. Verdammt,

bin ich verliebt.

Warum habe ich dann solche Gewissensbisse?

Hosianna!

...

Memo 17. Sagt Maria, dass ich komme. Halleluia!

Samstag, 13. August. Abflug

Als ich heute Katharina sah, gab es mir einen Stich ins Herz. Sie sah mich so verliebt an, dass ich beinahe verliebt zurückgeschaut hätte. Wenn es nicht Maria gäbe...

Dann erzählte sie mir von ihrem Treffen mit Jan. Nur gut, dass ich von Coco schon vorbereitet worden war, sonst wäre ich wahrscheinlich mit Schaum vor dem Mund zusammengebrochen. Doch nun hatten wir ja einen Plan. Und das war gut. Wie hätte ich sonst damit umgehen sollen, dass sie in mich verliebt war?

Aber ich sah auch, dass sie Tränen in den Augen hatte – und das war etwas, das mir wirklich Hoffnung gab. Ich sah durch die Tränen hindurch in ihr Herz und erkannte, dass sie Jan liebte – nur wusste sie es nicht. Und das war natürlich meine Schuld. Aber ich würde es wieder gut machen.

„Liebst du mich?“, hauchte sie. Und ich konnte „Ja“

sagen ohne zu lügen.

Nun kam der schwierige Teil.

„Aber ich muss unbedingt nochmal mit Jan reden. Er ist immerhin ein Freund. Und ich werde es ihm nie vergessen, wie er versucht hat, mich vor den Schlägern zu retten.“

Sie war nicht gerade begeistert. „Ach Amadeus, muss das sein?“

Ich hatte es noch dicker. „Ja, das muss sein. Und ich will, dass du dabei bist.“

Wir standen einen Millimeter vor dem ersten fetten Streit in unserer Fast-Beziehung. Aber der eine Millimeter blieb. Und der Streit blieb aus. Sie senkte den Kopf und sagte leise: „Okay.“

Also rief ich Jan an. Jetzt durfte ich keine Zeit verlieren. Aber es ging nur der Anrufbeantworter ran. Himmel, was war denn jetzt schon wieder? Kurz darauf erfuhr ich es.

*

Coco kam und ihr stand Panik in den Augen. Sie erzählte, Jan hätte ein Angebot eines Freundes bekommen, in den USA zu arbeiten. In irgendso einer spirituellen Männerkommune. Und er hatte angenommen. Er würde noch heute fliegen und wäre wohl schon auf dem Weg zum Flughafen.

Katharina wirkte erleichtert, aber auch ein wenig verletzt. Das gab mir wieder ein Stückchen mehr

Hoffnung.

„So geht das aber nicht.“, sagte ich. „Wir müssen uns wenigstens von ihm verabschieden.“

„Wir?“, sagte Katharina. „Warum?“

„Weil es besser so ist, glaub mir.“

„Meinst du nicht, dass es ihm das alles noch schwerer macht? Er ist ja wohl wirklich sehr in mich verliebt...“

Wirklich süß, wie sie dabei ganz rot wurde. Und wirklich bemitleidenswert, wie ihr dabei Tränen in die Augen kamen. Ja! Sie liebt ihn doch. Da müssen wir jetzt durch.

Coco sah mich an. „Leute, es ist schon zu spät, sein Flieger geht in ...“ Sie blickte auf ihre Uhr und rechnete. „Einer Stunde und vier Minuten. Also, wenn kein Wunder geschieht...“

Sie warf mir einen bedeutungsschweren Blick zu. Alles klar.

Katharina wirkte fast erleichtert. „Das hat doch keinen Sinn, das schaffen wir ja nie. Und selbst wenn es eine Verspätung gibt – man muss doch immer schon eine ganze Weile vorher einchecken, oder?“

„Man weiß ja nie!“, sagte Coco munter. „Vielleicht hat das Flugzeug einen Schaden oder es gibt einen Streik, was weiß ich?“

Coco und ich grinsten uns an.

„Ich hab so ein Gefühl...“, sagte Coco.

Katharina sah uns verständnislos an.

Also setzten wir uns in ein Taxi. Während der vierzigminütigen Fahrt versuchte uns Katharina zu überzeugen, wie sinnlos das doch alles sei. Erst als wir ankamen und sich herausstellte, dass sich der Abflug von Jans Flieger um drei Stunden verzögert hatte, schwieg sie.

Sie sah Coco an und sagte mit einer Stimme, als hätte sie einen Geist gesehen: „Was geht denn hier ab?“

Coco grinste. „Cocomäßige Intuition, Schätzchen, und ein bisschen Glück. Was glaubst du denn? Dass wir mit unseren magischen Kräften das Flugzeug aufgehalten haben?“

So war es in der Tat. Das hatte ich so ganz nebenher während der Taxifahrt arrangiert. Irgendwas im Triebwerk. Und nur noch *ein* Wunder übrig, dachte ich.

„Langsam glaube ich du bist eine Hexe!“, sagte Katharina nur halb im Scherz.

„Nö, *ich* hab damit überhaupt nichts zu tun.“, antwortete Coco und grinste.

Und damit hatte sie recht.

*

Dass wir ein paar Minuten Jan begegneten, war auch kein Zufall – das war in dem Wunder inclusive.

Jan riss die Augen auf, dass ich beinahe meine Hände ausgestreckt hätte, damit seine Glotzerchen beim Rausfallen nicht auf den Boden kullerten.

Aber er freute sich, uns zu sehen. Auch wenn er dabei Tränen in den Augen hatte.

*

Ich wusste nun, was das dritte Wunder sein würde. Ich zog Coco ein wenig zur Seite, umarmte sie und sagte: „Auf Wiedersehen, Coco. Du bist ein tolles Mädchel.“

„Hä? Was ist das jetzt?“

„Ich gehe jetzt, und ihr werdet mich vergessen.“

„Vergiss es, Angelo. Wie könnte ich dich vergessen?“

„Wunder geschehen...“, sagte ich traurig und ich spürte ein flausches Gefühl im Bauch und etwas Feuchtes meine Wangen hinabrinnen.

Langsam dämmerte es ihr. „Nein, das darfst du nicht!“

Ich versuchte ein kleines Lächeln. „Keine Panik, wir sehen uns wieder.“

Während Coco noch überlegte, wie ich das wohl meinte, ließ ich das Wunder los. Und siehe, es geschah!

*

Coco schaute ein wenig verwirrt, schüttelte den Kopf und ging zu Katharina und Jan zurück. Die beiden bemerkten sie kaum, weil sie sich so verliebt in die Augen sahen, sich schließlich in die Arme fielen und leidenschaftlich küssten.

„He, ich bin auch noch da“, sagte Coco.

Ich beobachtete die drei noch ein Weilchen und spürte, dass ich ausnahmsweise alles richtig gemacht hatte.

Einsam fuhr ich zu meinem Hotel zurück.

Ob sie mich jetzt nachhause lassen?

Mir ist nach einem Wein. Oder zwei.

Hosianna.

Memo 18. Bitte abholen. Pronto! Halleluia.

Sonntag, 14. August. Hosianna

Es ist vollbracht. Ich freue mich auf den Himmel. Und auf Maria. Jetzt verstehe ich, was Erde und Himmel so wunderbar macht und verbindet: Die Liebe.

Gut, ich habe meine Lektion gelernt. Hoffentlich werde ich bald abgeholt. Flügel sind mir allerdings noch nicht nachgewachsen. Ich habe gerade sicherheitshalber nochmal im Spiegel nachgesehen. Und...

Hey, da ist ein Licht! Vom Himmel hoch... Ich muss mal das Fenster aufmachen. Ich weiß nicht ob ich noch dazu komme, etwas zu schreiben, also schließe ich nun mein Tagebuch. Vielleicht findet es ja einer.

Hosianna!!!

Auweia. Immer dasselbe. Ich hab mal wieder den Affen gegeben. Ich dachte „Wow! Dieses strahlende Licht – wie im Film!“ Und dann riss ich die Fenster auf und schrie den Engelsboten ein fröhliches „Halleluia!“ entgegen.

Und es tönte zurück: „Klappe. Verdammt, Maul halten da oben! Siehst du nicht, dass wir hier einen Film drehen?“

Okay. Keine Engel. Langsam fürchte ich, dass sie mich hier noch schmoren lassen werden. Oder, Gott bewahre, einen neuen Auftrag erteilen.

Gerade kommt das Zimmermädchen. Sie könnte ja wenigstens anklopfen.

Nein, es ist nicht das Zimmermädchen, sondern eine Krankenschwester. Die süßeste Krankenschwester, die ich je gesehen habe. Aber irgendwie kommt sie mir sehr bekannt vor.

Ja! Jetzt erinnere ich mich.

Komisch, dass ich sie schon wieder für eine Krankenschwester gehalten habe. Sie lächelt mich an und sagt: „Komm wir gehen nach Hause!“

Ich muss jetzt los.

Hosianna.